

Die Matterhornbesteigung des Mr. Evertruth

Autor(en): **Widmann, Joseph Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 22

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herde, für Hütte und Scherm. Allmählich lösen sich die Hände, die Köpfe bedecken sich wieder. Wir verlassen die Alp, und bald plätschert das gewohnte Plaudern in unsern Reihen. So steigen wir hinauf zum Sattel, schmücken unsere

Hütte mit den ersten Alpenrosen, und nach wenig mehr als zwei Stunden stehen wir ob unserm lieben Dorf, senden Jodel und Jauchzer hinunter und künden damit unser Kommen.

U. Meng.

Mer sönd halt Appezöller.

Volkslied.

Mer sönd halt Appezöller,
's cha gär nöd andesch see,
Sed enn im Sack ken Höller,
Rüest er no glych: Suheel
Mer sönd jez bi=n=enander
Do bimene Schöppli Wy,
Ond enn ist wie der ander,
's düecht mi gad bschäädelig fry.
Ond ist denn glych no lostig,
Er denkt: I bi jo fry,
I lebe nöd so chostlig,
Woul isch mer glych deby!

Ond bsondesch, wem=mer singid
Ond froh ond lostig sönd,
Daf d'Vüüt dether chöönd zspringe
Ond omm is omme stöhd.
Denn fangid mer a singe
Au gär e höpsches Lied,
Das wyf ond bräät tuet chlinge —
Wie hääbt denn au das Lied?
I mään, es hääbt „Gottwilche“,
's stoht näbes drenn vo Chääs,
Vo Schotte, Solz ond Mülech,
Vo Chüe ond von ere Gääß.

So grad, du heisch errote,
Kä andesch ond seb isch,
Es chond vo Innerrhode,
Vo Seppedonis Bisch.*

* Bisch = Baptist.

Die Matterhornbesteigung des Mr. Evertruth.

Von Joseph Viktor Widmann*.

Wer in den ersten Augusttagen des Jahres 1888 gleich andern Bergsteigern im „Hotel Monterosa“ zu Zermatt vor Anker lag und auf schönes, festes Bergwetter hoffte, das sich dann endlich auch mit dem 9. August einstellte, von dem konnte unter den zahlreichen, meist englischen Touristen, die sich in den Salons und auf den Gängen des Gasthofes herumtrieben, eine kleine, aus drei Personen bestehende Familie schon deshalb nicht unbemerkt bleiben, weil die Blindheit des etwa fünfzigjährigen Vaters wie die unvergleichlich zarte Schönheit der neunzehnjährigen Tochter zwei in ihrer Art zwar sehr verschiedene, aber gleich auffallende Erscheinungen waren. Und noch ein Umstand kam hinzu, der die Aufmerksamkeit verstärkte, die man unwillkürlich diesen offenbar der feineren Gesellschaft angehörenden Personen schenken mußte. Die Mutter, eine kaum vierzigjäh-

rige Matrone von ebenfalls sehr einnehmender Gesichtsbildung, zeigte gleich der Tochter in Augenblicken, da beide sich unbemerkt glaubten, größte Niedergeschlagenheit, während der rüstige blinde Papa im Gegenteil ein höchst vergnügtes Gesicht machte und in seinem ganzen Wesen eine Lebens- und Latenlust an den Tag legte, die man an einem des edelsten Sinnes Beraubten kaum würde für möglich gehalten haben.

Schlug man im Fremdenbuch nach, um ausfindig zu machen, wer die drei wohl sein möchten — und es geschah dies namentlich seitens junger Herren sehr häufig — so fand man einen „Mr. Evertruth mit Frau und Tochter aus London“ verzeichnet. Fragte man noch weiter dieser interessanten Familie nach, indem man sich etwa an die Bediensteten des Gasthofes wandte — und auch dies geschah zu wiederholten Malen seitens junger und selbst älterer Herren — so erfuhr man, was ärmeren Leuten in untergeordneter Stellung immer das Wichtigste scheint, Herr Evertruth sei ein ganz

* Mit gütiger Erlaubnis des Verlages Huber u. Co., Frauenfeld, dem Buche entnommen: Spaziergänge in den Alpen.

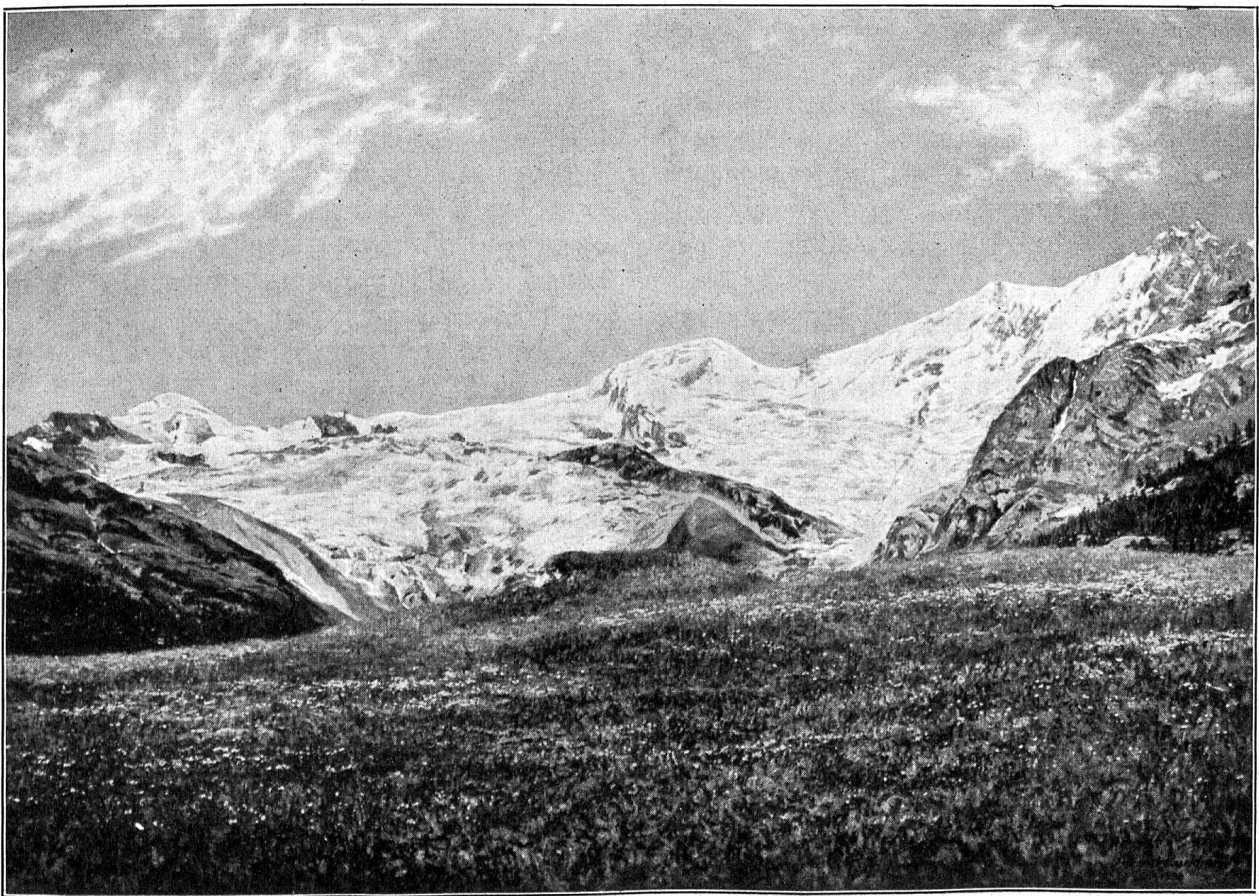
außerordentlich reicher Mann. Aber das Stubenmädchen des ersten Stockwerkes konnte auch über den Kummer der beiden Damen Auskunft geben. Und der hatte allerdings guten Grund. Denn gemäß dieser Aussage des Stubenmädchens war Mr. Evertruth in keiner geringeren Absicht hierhergereist, als, blind wie er war, gleichwohl das Matterhorn zu besteigen.

Diesen furchtbaren Gedanken, der so ziemlich einem Entschlusse zum Selbstmorde gleichkam, hatte Mr. Evertruth schon mehrere Jahre in sich herumgetragen und zwar seit der unglückseligen Stunde, da ihm sein Vorleser unbedachterweise aus der Zeitung vorgelesen hatte, wie der blinde Amerikaner Campbell — die Nachricht lief vor einigen Jahren durch die ganze europäische Presse — den Montblanc und später auch einige höchste Gipfel der Berner Alpen bestiegen habe.

Damals war Mr. Evertruth aus seinem Schaukelstuhle lebhaft wie ein Jüngling aufgesprungen und hatte sein Bibliothekszimmer, woselbst er jeden Gegenstand am bestimmten Orte wußte, mit großen Schritten gleich einem Sehenden durchgemessen. Und dann, beim Abend-

mahl, hatte er seine ahnungslosen Liebsten, Frau und Tochter, zum ersten Male mit dem Gedanken erschreckt, er wäre bei seiner eisernen Gesundheit und Kraft wohl der rechte Mann, es jenem amerikanischen Blinden zuvorzutun, was am besten dadurch geschehen könnte, daß er den bekanntermaßen schrecklichsten Gipfel der Alpenwelt, den Mont Cervin, erkletterte.

Anfänglich hatten sich die Damen noch der Hoffnung hingegeben, der zärtlich geliebte Vater und Gatte werde diese Idee vergessen, und insbesondere Mrs. Evertruth, seine kluge Hausfrau, suchte dies dadurch anzubahnen, daß sie jeden Widerspruch vermied, der den nicht geringen Eigensinn ihres in anderer Beziehung vorzüglichen Gatten hätte herausfordern können. Aber zu ihrem Entsetzen erwies sich diese ihre zurückhaltende Taktik diesmal verderblich. Denn ihr anfängliches Stillschweigen, ihr feines Hinübergleiten zu einem anderen Gesprächsgegenstande legte ihr Gatte als Zustimmung aus. Infolgedessen kam er immer wieder auf seinen Plan zurück und behauptete, als sie nun doch ihre von größter Seelenangst eingegebenen Ein-



Malin, Alphubel, Täschhorn, Dom, hinter Saas-Fee. Nach einem Gemälde von Ernst Burckhard, Richterswil.

wände nicht länger zurückhalten konnte, sie habe ihm ursprünglich zugestimmt. Mit aller Hartnäckigkeit blieb er bei dieser Ansicht und bei seinem unsinnigen Vorsatze, so daß von jetzt ab der Schreckensberg in der Schweiz, dem schon so manches Leben kühner Waghälse zum Opfer gefallen war, seinen drohenden Riesenschatten weit übers Meer, bis in jene zauberische Villa bei London warf, wo drei Menschen wie bisher so glücklich hätten sein können, wenn dieser Dämon nicht gewesen wäre, dieses Matterhorn, das selbst den Schlaf von Mutter und Tochter mit gespenstischen Träumen quälend machte.

Nachdem dieser unselige Zustand mit verhältnismäßig nur kurzen Unterbrechungen oder Ruhepausen sich während mehrerer Jahre hingeschleppt hatte, indem auf der einen Seite Mr. Evertruth zu Anfang jedes Sommers den Entschluß aussprach, nun sofort ins Wallis zu reisen, seine Frau und Tochter aber ihrerseits alles mögliche taten, diese Reise zu hintertreiben, da begab sich zuletzt das scheinbar Unerwartete, dem tieferen Kenner der menschlichen Seele aber doch wohl Begreifliche, daß Mutter und Tochter bei allem Absehen vor dem grauenhaften Berge nach und nach einer ihnen unerklärlichen geheimen Anziehung desselben unterlagen, als ob er der fabelhafte Magnetberg wäre. Es mochte eine Bezauberung mit im Spiele sein von jener Art, wie sie in dem Drama des großen britischen Dichters von Richard III. bei jener schauerlichen Werbung um Anna auf diese übergeht, oder, wie die Naturgeschichte erzählt, von jener der kleinen Vögel, die endlich aus lauter Angst in den offenen Rachen taumeln, den sie am meisten fürchten. Auch mochten sie hoffen, dort, an Ort und Stelle, würde der Vater vielleicht eher als irgendwo zu der Überzeugung gelangen, daß er etwas ganz Unmögliches anstrebe. Jedenfalls wollten sie den Berg endlich sehen, welcher der Zerstörer ihres Familienglücks geworden. Als daher auch in diesem Sommer wieder Mr. Evertruth seinen Entschluß laut werden ließ, da wurde ihm, zu seiner eigenen Verwunderung, nicht mehr entgegnet, daß eine solche Bergbesteigung im besten Falle doch nur für Sehende genüßreich sein könnte, noch wurden ihm neuerdings die traurigen Beispiele derer vorgehalten, die, wie der neunzehnjährige Lord Douglas und dessen Begleiter, trotz Jugend, Kraft und Vollbesitz ihrer Sinne, in die schauerliche Tiefe gestürzt waren, sondern: — „So reisen wir in Gottes Namen“, sagte Mrs.

Evertruth mit einem tiefen Atemzug. Und so war es gekommen, daß die Familie sich jetzt in Zermatt befand.

Wer immer unter den anwesenden Touristen von diesem Verhältnis Näheres erfuhr — und bald war es das laute Geheimnis des ganzen Hotels — der konnte nicht umhin, mit Spannung abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Inniger aber war der Anteil, den zwei Freunde, ebenfalls Engländer, an der Familie Evertruth nahmen. Diese beiden jungen Herren, von denen der eine Ingenieur, der andere, wie er mit fast mädchenhaftem Erröten seines hübschen Antlitzes gestand, „noch Student und ein wenig Dichter“ war, hatten sich Knall und Fall in Miß Evertruth verliebt. Da unter ihnen wirklich treue Freundschaft bestand, machten sie einander aus diesem ihrem Gefühl kein Geheimnis, entzweiten sich auch in der Folge nicht, sondern errichteten eine Art ritterlichen Vertrages, wonach keiner den andern in seiner Werbung stören und derjenige ohne weiteres sich zurückziehen sollte, den die Schöne bei näherer Bekanntschaft weniger begünstigen würde.

Die Familie Evertruth speiste nicht an der Table d'hôte, sondern immer für sich allein; gleichwohl war es für die beiden jungen Männer nicht schwer, zu Miß Edith bald in ein Verhältnis zu treten, das ihnen täglich ein kurzes Gespräch mit der im stillen Angebeteten gestattete. Der Regen, der in der ersten Augustwoche alle Gäste mehr oder weniger in die gemeinsamen Gesellschaftsräume bannte oder sie veranlaßte, auf diesem oder jenem wettergeschützten Balkon zu stehen, gab erstlich die Gelegenheit nahen Beisammenseins und dann auch durch gleichsam unwillkürliche Ausrufe über diesen elenden nassen Sommer den natürlichsten, wenn auch nicht originellsten Stoff, ein Gespräch anzuknüpfen. Die erste Bekanntschaft mit Miß Edith war von beiden Freunden gemeinschaftlich gemacht worden. Von da ab richteten sie es jedoch so ein, daß immer nur der eine oder der andere sich mit ihr unterhielt, und allerdings wachten sie eifrig darüber, daß sie dabei regelmäßig abwechselten.

Wie bereits gesagt, war das ungeheuerliche Vorhaben des Mr. Evertruth nach und nach im Gasthof, ja, man darf sagen in ganz Zermatt, so allgemein bekannt geworden, daß beide Freunde keine Unbescheidenheit zu begehen fürchteten, wenn sie schon bei der zweiten Unterhaltung mit



Blick nach dem Fletschhorn und Laquin.

Nach einem Gemälde von Ernst Burckhard, Richterswil.

Miß Edith an diese wunde Stelle rührten. Der „noch Student und ein wenig Dichter“ wagte es zuerst. Anfänglich konnte Miß Edith nicht antworten. Tränen füllten die blauen Augen des lieblichen Mädchens, und heftig zitterte ihre kleine, auf dem Geländer des Balkons ruhende Hand. Endlich faßte sie sich und sagte: „Gott sei gedankt, daß es wenigstens regnet, und zwar so, als ob in diesem Sommer nie mehr die Sonne scheinen könnte. Wir haben, seit wir hier sind, den fürchterlichen Berg kaum noch recht zu sehen bekommen.“

Den jungen Dichter rührte das Wasser in den Augen des schönen Mädchens so sehr, daß er sich auf dem Wunsche ertappte, der Regen möchte bis zum jüngsten Tage fortdauern, nur damit Miß Edith von ihrer Sorge um den sportlustigen Papa auf immer erlöst sei. Da er aber einen solchen Unsinn doch nicht aussprechen wollte, beschränkte er sich auf die Versicherung, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn er Mr. Ebertruth auf irgend eine Weise vor dieser Gefahr zu bewahren imstande wäre. „O, wenn Sie dies könnten!“ lispelte das Mädchen mit einem Blick, der, flüchtig und scheu wie er war,

dem jungen Manne doch einen ganzen Himmel aufzuschließen schien.

Als am Abend desselben Tages die Reihe der holden Unterhaltung an den Ingenieur kam, nahm das Gespräch eine mehr praktische Richtung, indem dieser zweite Liebhaber sich bei Miß Edith vor allem darnach erkundigte, ob denn das Vorhaben ihres Vaters nicht einfach schon daran scheitere, daß er als Blinder zu einer so gefährlichen Partie keine Führer und Träger aufreiben könne. „Leider nein!“ sagte seufzend das Mädchen. „Freilich, die guten und berühmten Führer haben es alle rundweg abge schlagen. Aber die ungeheure Summe, die Papa an die Ausführung dieser seiner Lieblingsidee wenden will, hat andere Bergleute, ein paar Savoyarden und sonstige Fremde angelockt, die sich auf das verzweifelte Unternehmen einlassen wollen; denn was tun arme Leute nicht für recht viel Geld!“

„Wenn ich doch nur mit meinen technischen Kenntnissen Ihren Vater dabei vor Gefahr schützen könnte!“ versetzte der Ingenieur, und gestand dem Fräulein, daß er nicht bloß bereits einen sehr gut eingerichteten Fallschirm für

Luftballonfahrer erfunden habe, sondern auch damit beschäftigt sei, das Problem des Fliegens zu lösen. Auch ihm wurde nach dieser Mitteilung ein vielverheißender Blick zuteil; aber zugleich konnte das verständige Mädchen doch auch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß weder ein Fallschirm noch eine Flugmaschine einem Blinden viel nützen dürften.

In der folgenden Nacht träumte der Ingenieur von einer Art Riesenflaschenzug, mit dem Mr. Evertruth ganz bequem vom Platz vor dem Hotel „Monterosa“ weg auf die Spitze des Matterhorns gehoben wurde. Der „noch Student und ein wenig Dichter“ träumte aber sogar am Tage phantastische Rettungen des gewünschten Schwiegerpapas. Beiden jedoch wollte ein in Wirklichkeit verwertbares Auskunftsmittel nicht einfallen.

Das ging so bis zum 8. August. Am Morgen des 9. wurde die Krisis akut. Denn als an diesem Tage die Damen Evertruth auf den Balkon des Gasthofes traten, da — o Entsetzen! — da stand der fürchterliche Riese, der Berg des Schreckens, in seiner ganzen wilden, trostigen Größe vor ihnen, scharf sich abzeichnend vom tiefblauen Himmel. Das göttlichste Bergwetter war eingetreten, und auch der blinde Papa hatte das schon gemerkt; dort unten im Hofe redete er bereits eifrig mit den Führern, die das Gemisch von englischen, französischen und italienischen Brocken, aus denen ihre Sprache sich zusammensetzte, durch lebhafte Bewegung der Hände unterstützten, ohne zu bedenken, daß ihre Mimik dem fremden reichen Blinden doch verloren ging.

Jetzt stand alles auf dem Spiele. Nach dem Frühstück gab es im Privatsalon des Mr. Evertruth eine große Familienszene. Noch einmal boten Frau und Tochter alle ihre Beredsamkeit und alle ihre Liebeskosen auf, um den Papa von seinem wahnsinnigen Vorhaben abzubringen. Er blieb aber so steif und eigensinnig, daß die bibelfeste Mrs. Evertruth in all ihrem Jammer und bei aller ihrer sonstigen Verehrung für den Gatten sich jener Stelle aus dem Segen Jakobs erinnern mußte, wo es von Isaschar heißt, er sei „ein heinerner Esel.“ Es half alles nichts; am Nachmittag sollte aufgebrochen werden; ein Zelt, das Mrs. Evertruth bei sich führte, gestattete, überall Rast zu machen, wo sich das Bedürfnis hiefür kund geben würde.

Die Beschaffenheit des Gebäudes hatte den jungen Männern, die über dem Privatsalon der Familie Evertruth ein schmales Zimmer be-

wohnten, die unwillkürliche Ohrenzeugenschaft der ganzen drunten sich abspielenden Szene gestattet. Ihre Teilnahme hatte hiedurch den höchsten Grad erreicht, und beide zermarteten sie ihr Gehirn, um in dieser Not ein Auskunftsmittel zu finden. Der junge Dichter war leichenblaß vor Erregung; dem Ingenieur aber begegnete das Ungewöhnliche, daß er in die poetische Sphäre seines Freundes hinübertappte und plötzlich ausrief: „Ist es nicht eine Tragödie wie „King Lear?“ Auch dieser Vater wütet gegen die beste Tochter. Miß Edith ist ganz wie Cordelia, da sie den blinden Lear führt.“

„Den blinden Lear?“ rief hier erstaunt und ein wenig spöttisch der Student. „Du wirfst alles durcheinander, mein Freund. Lear ist doch nicht blind, sondern Gloucester ist es, und sein Sohn Edgar leitet ihn ... Herrgott! Ich hab's!“ Mit diesem letzten Ausruf unterbrach der Student sich selbst in seiner Belehrung des Freundes und rannte zum Zimmer hinaus. Kopfschüttelnd blickte der Ingenieur nach der Tür, durch welche der Dichter verschwunden war. Sollte ihn die Liebe verrückt gemacht haben? Diese unausgesprochene Frage stand in den von Natur schon etwas langen, jetzt noch längeren Gesichtszügen des Technikers.

Der Erzähler dieser Begebenheit hat sich bis dahin, wie die geneigten Leser zugeben werden, bescheiden im Hintergrund gehalten und die schöne Miß Edith, mit der er doch auch einige kleine Gespräche gepflogen, ganz den beiden Nebenbuhlern überlassen. Wenn er jetzt aus seiner Ecke ein wenig hervortritt, so geschieht dies nur, weil der Verlauf dieser Geschichte ihn dazu zwingt.

Es war am 10. August, als ich, meiner Gewohnheit gemäß einsam umherstreifend, gegen Abend, oder richtiger am späten Nachmittag, in einen wohl drei bis vier Stunden von Zermatt entfernt liegenden, rings von Felsen eingeschlossenen engen Talgrund gelangte, der nur den einen offenen Zugang hatte, auf dem ich dahergeschritten kam. Die Wiese, mit kurzem Alpengras bewachsen, dämpfte den Schall meiner Schritte. Weiter innen in dem Talkessel lagen wild übereinander geworfene Felsentrümmer und Reste einer Gletschermoräne. Vom Gletscher selbst, der mit dem großen Gornergletscher in Verbindung zu stehen schien, streckte sich ein Ausläufer bis in den hinteren Winkel des Talgrundes hinab, und ich hegte die allerdings etwas vage Hoffnung, hier, wo das Eis sich bei-

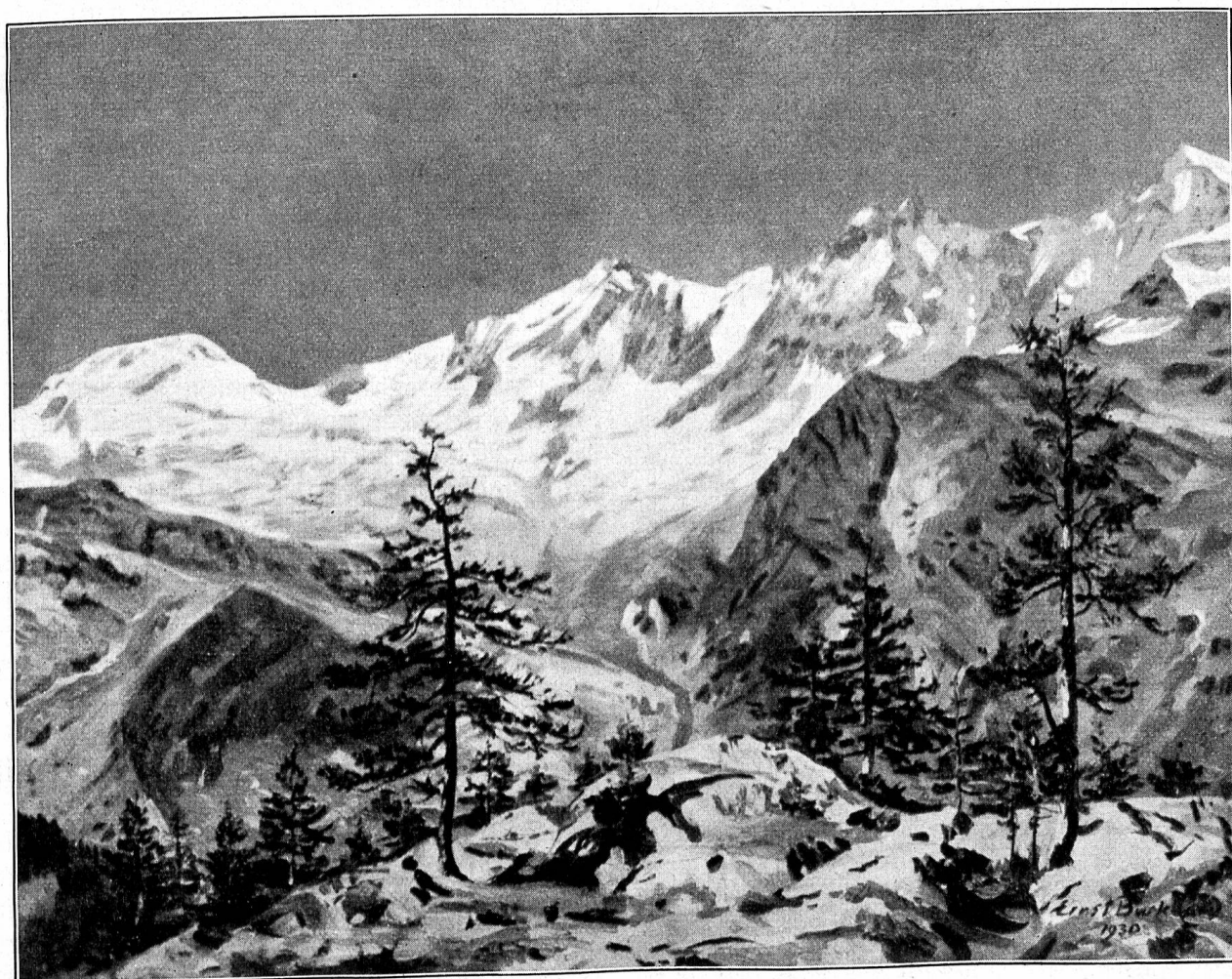
nahe mit der Wiese berührte, gewisse seltene Alpenblumen zu treffen, die man sonst im August nur noch in außerordentlicher Höhe pflücken kann.

Ahnungslos bog ich um einen mächtigen Felsblock, der mir bis jetzt den Blick in die linke Hälfte des Talgrundes verweigert hatte, als plötzlich zwei Männer auf mich zusprangen, von denen der eine mich bei den Schultern zurückhielt, während der andere mir die eine Hand auf den Mund legte und gleichzeitig mit der andern ängstlich nach dem hintersten Winkel der Tal Schlucht deutete.

Hätte ich in den beiden Männern nicht sofort den Ingenieur und den Dichterstudenten erkannt, so würde ich über diesen Überfall noch viel mehr erschrocken sein, als es ohnehin der Fall war. Indessen begriff ich alsobald, daß diese beiden wohlgekleideten Engländer nichts Schlimmes mit mir im Schilde führen konnten, und dann — dort hinten waren ja noch fünf

oder sechs Personen, die sich, so viel ich sehen konnte, auf der Gletschermoräne und auf dem Gletscher selbst bewegten. Hier war sicherlich nichts zu befürchten. Ich verhielt mich also ganz still, was zur Folge hatte, daß die beiden Herren ihre Hände zurückzogen. In demselben Augenblick schwebte die Gestalt der jungen Miß über den Rasen. Und dort, noch weiter links, saß ihre Mutter auf einem Fels, den Rücken an den Fels gelehnt.

Miß Edith kam auf uns zu, den Zeigefinger der Linken auf ihren rosigen Lippen, während sie mit der Rechten eine Bewegung machte, die leider allerdings zu bedeuten schien: „Bitte, mein Herr, verlassen Sie uns!“ Jetzt hob auch der Dichter seinen Arm unter den meinigen, und ganz freundlich, aber doch ziemlich bestimmt nötigte er mich, den Rückweg anzutreten, während er neben mir herging. Zehn bis zwanzig Schritte machten wir so, langsame Schritte. Da rauschte es hinter uns von einem Fels, und als ich das Gesicht umwandte, blickte ich in das



Die Mischabelgruppe.

Nach einem Gemälde von Ernst Burckhard, Richterswil.

liebliche Antlitz des jungen Mädchens, das uns nachgeeilt war.

„O, entschuldigen Sie uns, mein Herr!“ sagte sie in französischer Sprache, aber in nur geflüsterten Lauten. „Wenn Sie noch ein paar Schritte weiter gehen wollen, werde ich Ihnen alles sagen, was Sie wissen müssen, um unsere vermeintliche Unart zu verzeihen.“

Wir gingen also zu Dritt noch etwa vierzig Schritte die offenen Matten hinaus. Dann blieb Miß Edith stehen, warf einen warmen Blick auf den jungen Mann an meiner Seite und teilte mir mit einer gewissen Hast und nicht immer sonderlich klar ungefähr folgendes mit:

Gestern vormittags hatte sich Mr. Stone — so hieß der junge Dichter — bei Mama melden lassen zu einer Unterredung unter vier Augen. Und nichts Geringeres bildete den Gegenstand dieser Unterredung, als ein wundervoller Plan, den guten Papa ohne alle Gefahr das Matterhorn besteigen zu lassen. O! Mr. Stone war nicht umsonst ein Dichter, und zwar ein Dichter, der seinen größten Vorgänger, William Shakespeare, mit Vorteil gelesen hatte. Im „König Lear“, da kommt doch jene außerordentliche Szene vor, wie Edgar, von seinem blinden Vater Gloster nicht erkannt, die Schritte Glosters leitet. Dieser verlangt, auf einen Berg geführt zu werden, auf eine Klippe steil überm brandenden Meere. Edgar ahnt, daß der arme Vater sich dort hinabstürzen will, um seinem Elend auf einmal ein Ende zu bereiten. Also hütet er sich wohl, den blinden Greis dorthin zu führen. Aber, während sie miteinander auf ebenem Felde schreiten, macht er den Vater glauben, die Spitze des gewünschten Berges sei nun erreicht. Dann auf den Wunsch Glosters zieht er sich zurück. Und Gloster, der in seiner Phantasie das Meer unter sich branden hört, springt und fällt, fällt nur auf ebenem Ackerfelde hin, ohne Schaden zu nehmen. Sogleich aber eilt Edgar herbei, jetzt jedoch mit neuerdings verstellter Stimme, in der Rolle eines armen Strandbewohners, und er überzeugt durch die gewaltigste Schilderung aller Schauer des über ihnen beiden angeblich sich emportürmenden Strandfellsens den Blinden, daß dieser glaubt, wirklich aus der Höhe herabgestürzt zu sein, aber infolge höherer Fügung wunderbarerweise keinen Schaden genommen zu haben.

Auf diese Szene, in welcher, wie in keiner anderen irgend einer Dichtung der Welt, das hoch Erhabene und das Lächerliche sich begegnen und

eine unvergleichliche Rührung erzeugen, haute Mr. Stone seinen Plan. Auch der blinde Herr Evertruth sollte zu seinem Heil getäuscht werden. In seiner Phantasie bloß sollte er das Matterhorn besteigen. Es war zwar Betrug, aber frommer Betrug, wenn man ihn an ungefährlicher Stelle und unter Entfaltung des ganzen zu einer Bergbesteigung notwendigen Apparates über ein paar Felsentrümmer und über einige Fuß breit Gletscher viele Stunden lang klettern ließ, ihn mit kluger Vorsicht im Kreise herumführend, bis, bei genauer Innehaltung der richtigen Zeiten zum Lagern, zum Schlafen, zum Ersteigen der Spitze, zum Niederklettern und so fort, der Augenblick gekommen wäre, wo man ihn wieder den Seinigen zurückbringen durfte, die ihn in Wirklichkeit nie aus den Augen verloren. „Denn dort hinten steigt Papa.“ Mit diesen Worten, unter Tränen lächelnd, schloß die reizende Miß ihren Bericht.

Ich hätte nun eigentlich über alles gern diese unvergleichliche Matterhornbesteigung in ihren einzelnen Stadien mit eigenen Augen verfolgt. Aber ich fühlte, daß die Zuschauerschaft jedes ferner Stehenden den nächsten Angehörigen des Blinden peinlich sein mußte. Daher begnügte ich mich, mir nur noch einigen Aufschluß geben zu lassen über die Stelle, wo sich eben jetzt Mr. Evertruth in seiner Phantasie befindet. „Er ist jetzt nach siebenstündigem Steigen schon nahe bei der Hütte, wo er die Nacht zubringen wird“, sagte Miß Edith. „Er glaubt sich ungefähr 3800 Meter hoch, und die in das Geheimnis eingeweihten Führer, denen wir ihren reichlichen Lohn nur unter der Bedingung zugesichert haben, daß sie durch keine Unbesonnenheit irgendwelcher Art sich verraten, erklären ihm die verhältnismäßige Wärme der Luft dadurch, daß sie behaupten, in den oberen Luftschichten herrsche Föhn. Morgen sehr früh vor Tag macht er den Weg von der Hütte — dieselbe ist in Wirklichkeit ein kleines Heuhäuschen dort hinten — zur sogenannten „Schulter“ und von dort auf die Spitze.“

In diesem Augenblick flog eine kleine Wolke über die Sonnenscheibe. Erschrocken hielt Miß Edith in ihren Erklärungen inne, blickte besorgt nach oben und sagte: „Um Gotteswillen! Das Wetter wird sich doch nicht ändern! Denn, wenn Regen käme, Regen, während Papa auf dem Gipfel des Matterhorns zu stehen wähnt, wo es natürlich nur schneien darf, könnte gar leicht unser ganzes Spiel verraten werden.“

Ich konnte das Fräulein mit gutem Gewissen beruhigen, da das erwähnte Wölkchen wirklich das einzige war, das im Azur schwamm, und schon war es von den Sonnenstrahlen beinahe aufgesogen worden. Wie die Sonne wurde auch das Antlitz der schönen Blondine wieder heiter, und sie erzählte mir noch, Herr Ramble — das war der Name des Ingenieurs — habe sich aus der Hilfsapotheke des Hotels Salmiak zu verschaffen gewußt und beabsichtige, für morgen früh auf den Moment, da Papa den Gipfel seiner Sehnsucht erreiche, durch chemische Mischung dieses Stoffes mit Eisfragmenten des Gletschers eine ungeheure künstliche Kälte zu erzeugen, wie sie für jene Höhe angemessen sei. „Aber“, fügte sie lächelnd hinzu, „ich verlasse mich weniger auf solche technische Kunststücke als auf die Phantasie, diese größte Zauberin.“ Und dabei traf den jungen Dichter wieder ein so voller, warmer Blick der tiefblauen Augen, daß ich nicht mehr zweifeln konnte, die Poesie habe diesmal die Technik ganz aus dem Felde geschlagen. Ich gönnte es dem hübschen Jungen mit dem Pfirsichsflaum im unschuldigen und doch geistvoll strahlenden Knabengesicht. So verließ ich denn das Paar und wünschte ihnen zum Gelingen ihres Planes von Herzen den besten Erfolg.

Bald nach Sonnenuntergang wurde es ziemlich kalt, so daß Mr. Evertruth, an den ich an jenem Abend natürlich fortwährend denken mußte, in seiner vermeintlichen Klubhütte gewiß alle Decken um sich wickelte, die er zur Verfügung hatte. Seine Damen übernachteten in einer anderen Hütte des Talgrundes auf dem Heu; die jungen Herren aber teilten sich in die Nachtwache, um zu verhindern, daß nicht etwa ein Mensch oder Tier, zum Beispiel eine Kuh, sich dem Gipfel des Matterhorns nähere und durch ihr Gebrüll Herrn Evertruth aus seiner glücklichen Illusion reiße.

Am nächsten Morgen zog es mich gewaltig nach dem Talgrunde. Wenn ich früh aufbrach, konnte ich noch dazu kommen, wie Mr. Evertruth seiner Meinung nach jene gefährlichste Partie der „Schulter“ auf dem Rückwege überwand. Ich hätte es ums Leben gern gesehen, wie er dort, auf ganz ungefährlichen Felsblöcken vorwärts tastend, am straff gezogenen Seile ging und wie die Führer ihm an gewissen berühmten Stellen die Füße in bestimmte, angeblich vorher gehauene Stufen oder Felsvorsprünge setzten. Denn alles dies mußte genau

beobachtet werden, da Mr. Evertruth in den langen Jahren seiner Sehnsucht nach dem Matterhorn sich alle alpine Literatur hatte vorlesen lassen, die sich auf diesen Berg bezog. Aber ich bezwang meine Neugier, um nicht unbescheiden zu sein.

Am Nachmittag endlich konnte ich's nicht länger aushalten; ich mußte der Karawane entgegengehen, da sie nun jeden Augenblick eintreffen konnte. Eine Stunde mochte ich gegangen sein, als mir, ganz allein und gesenkten Hauptes, aber rasch ausschreitend, Mr. Ramble, der Ingenieur, entgegen kam. Er bemerkte mich erst, als wir beinahe aufeinander stießen. „Es hat doch kein Unglück gegeben?“ fragte ich ihn ohne weitere Umstände. Er starrte mich an, dachte einen Augenblick nach, murmelte etwas Unverständliches, sammelte sich aber dann doch zu einer ordentlichen Antwort, aus der ich entnahm, daß alles aufs Beste gelungen sei. Nur fünfzig Schritte von Frau und Tochter entfernt habe Mr. Evertruth heute früh morgens auf der Spitze des Matterhorns gestanden unter Zeichen so großer Seelenfreude, so rührender Glückseligkeit über den vermeintlichen Triumph, daß beide Damen bei diesem Anblick nur mühsam ein lautes Schluchzen hätten unterdrücken können.

Auch den Abstieg habe man dann ganz programmgemäß ausgeführt. Endlich, als der Augenblick da gewesen sei, da man ihm habe mitteilen dürfen, nun habe man den Wiesengrund des Tales erreicht, da habe einer der Führer verabredetermaßen gerufen: „Ah! dort in der Ferne, dort kommen Ihre Frau und ihre Tochter und zwei Herren.“

So habe dann draußen im Tal die erste Begrüßung und Umarmung stattgefunden. Zugleich habe jedoch Mrs. Evertruth ihrem Gatten die bestimmte Erklärung abgegeben, daß sie nach all den ausgestandenen Schrecken auch nicht eine Minute länger in der Nähe dieser Berge weilen, ja nicht einmal nach Zermatt zurückkehren wolle. Im Hotel sei alles gepackt, Herr Ramble werde schon so gut sein, vorauszuweisen und dort anspannen zu lassen, damit man draußen vor dem Dorfe einsteigen und heute wenigstens noch St. Nikolaus erreichen könne, um morgen so schnell als möglich nach Visp und dann mit der Eisenbahn nach Genf zu gelangen. Mr. Evertruth war zwar überrascht von diesen Vorkehrungen; aber, nachdem seine Gattin so

viel um ihn gelitten, durfte er ihr den ersten Wunsch nicht abschlagen.

Nachdem Mr. Ramble mir dies in Kürze mitgeteilt hatte, setzte er mit beschleunigter Raschheit seinen einsamen Weg fort. Es fiel mir nicht schwer, seine üble Laune in ihrer Ursache zu verstehen; ihn hatte man zwar mit einem Auftrag beehrt, aber eben doch weggesandt, während Mr. Stone, der Dichter, bei Miß Edith war. Ebenso begriff ich natürlich die eifertige Abreise, die Mrs. Evertruth verlangte. Konnte doch, so lange ihr Gatte noch im Hotel zu Bermatt weilte, ein einziges unvorsichtiges Wort eines Gastes oder eines Angestellten den ganzen Zauberbann brechen, in dem er sich befand.

Nach einer halben Stunde sah ich die Glücklichen kommen, zwei Paare, Arm in Arm, zuerst Mr. Evertruth mit seiner Gattin, er strahlend von Stolz und Freude, sie etwas blaß und nervös erregt, aber doch ebenfalls sichtlich heiter und zufrieden. Das zweite Paar — die jungen Leute — zu schildern, wage ich nicht; sie schienen

in Paradieseswölkchen zu wandern und sahen mich kaum, als ich seitwärts stehen blieb und grüßte. In einiger Entfernung folgte der Troß der Führer und Träger mit all der Ausrüstung, die zu einer großen Bergfahrt gehört. Verhaltene Lustigkeit lag auf den wetterharten Gesichtern; in den schwieligen Händen hielten sie und zeigten einander die Goldstücke, die ihnen Mrs. Evertruth aufgezählt hatte.

Zwei Stunden später befand sich die Familie Evertruth bereits auf der Heimfahrt, und ebenso war Mr. Stone aus Bermatt verschwunden. Weiteres zu erzählen, ist mir nicht möglich. Es bleibt mir fast noch die Bitte übrig an journalistische Kollegen in England, diese Geschichte nicht ins Englische zu übersetzen, damit Mr. Evertruth sie nicht etwa erfährt und aus allen Himmeln fällt. Zwar, am Ende hat es damit nicht so große Gefahr; denn von jetzt an wird Mrs. Evertruth gewiß auf das, was ihrem Gatten vorgelesen werden darf, mit besonderer Sorgfalt achten.

Matterhorn.

Mein Wille war, zu Gott empor zu flammen
Als Riesenglut aus tieffster Erdenbrust;
Da brach die Hölle los, mich zu verdammen,
Ich ward zu Stein im Feuersturm der Luft.
Noch pulst mir Himmelsdrang im Felsgefüge;
Doch erdgebunden bleibt er Traum und Lüge.

Tiefeinsam ragt mein Haupt ins Weltallschweigen,
Vor meiner Wucht erstirbt des Menschen Witz;
Die Wolkenschweftern grüßen mich beim Reigen,
Geliebte Brüder sind mir Sturm und Blitz.
Mir ist's dämonisch wohl, wenn's ringsum weffert
Und hell der Donner im Geklüfte schmeffert.

Oft glüht die Stirn, erfüllt von Lichtgedanken,
Herrscht tief im Grund noch dämmerdunkle Ruh;
Und klimmen Wichte keck an meinen Flanken,
Dann schau ich selbstbewußt, doch gnädig zu.
Zuweilen nur erfäßt mich Mordverlangen,
Dann straf' ich sie mit Graun und Todeshangen.

So frag' ich stumm den Wechsel bunter Zeiten
Und warte auf ein bannerlösend Wort.
Durchdröhnt es einst die blauen Himmelsweiten,
Dann schwingt mein göttlich Teil sich auf und fort.
Mein Felsenleib indessen füllt mit Krachen
Des Abgrunds aufgesperrten Höllenrachen.

Aus dem Berggedichte-Band: Bildheu, Verlag Rudolf Rother, München.

Jacob Geß.

San Carlo.

Aus einem Tagebuch von Hans Frey.

Nun seid ihr vorbei. Tage inmitten der
Türme und Gipfel, Stunden seligsten Genie-
ßens auf Zinnen und Backen — an Ufern blauer
Seelein im Blute der Alpenrosen. Wir scheiden

Keine Stunde kann ich vergessen. Jeden Mor-
gen das Aufglühn des Gestirnes, jeden Abend
der Abschiedsgruß am Taneda drüben mit flam-
mender Schrift hingezeichnet. Wenn nächtlich

im Lago Tom der Vollmond schwamm, eine
runde, zitternde Glocke, und vom Lager herauf
aus den winzigen, ärmlich-grauen Zelten die
Lagerfeuer flackerten und die Schatten ins Rie-
senhafte wuchsen — war es nicht schön? Diese
Stille — nur hie und da ein Vogel aufschrie,
ein Flügelschlagen ob den Felsen und gleich wie-
der tiefe Ruhe.

Was stieg aus den Wassern mit sehnsucht-